**Stefan Zweig und Friderike von Winternitz/Zweig**

**Briefwechsel**

**Beispieleditionen ›Lesetext‹**

TÜRKIS = Markierung aller am Text vorgenommenen Änderungen

* durch Autor/in: Unterstreichungen
* durch Hrsg.: Normalisierungen, Emendationen, Konjekturen, Ergänzungen, aufgelöste Abkürzungen

GELB = noch zu überlegen: ev. Auflösung von Abkürzungen im Lesetext

**FETT** = Personen, Orte, Institutionen, Werke (Info dazu tw. noch zu recherchieren, sollte dann auch über Mouseover Funktion abrufbar sein)

KOMMENTARBLASEN = Mouseover Info

* im Falle von Anm. durch die Autorin
* [Anm. d. Hrsg. in eckigen Klammern]

**Friderike von Winternitz an Stefan Zweig**

**Baden bei Wien, 30. Dezember 1914**

30. Dec. 14

Lieber,

zum letzten Tag im Jahr einen Gruß. Ich muß mit Gewalt wegdenken von jedem sentimentalen Rückblick. Ich will Dir jetzt in Gedanken einen Kuss geben und Dir darin einen heißen Wunsch einschließen: Dir mögen nicht versorgte Stunden, Kränkungen um Freunde im kommenden Jahr Deinen Frohmut verdüstern. Mein guter Liebling, ich wünsch Dir alles Glück, das Du ehrlich genießen kannst. Und vor vielen anderen Wünschen noch: gute Arbeit. Du verstandest es nicht, als ich sagte, das könne mir auch helfen. Du bist manchmal so weit – in Deiner Arbeit halte ich Dich immer an meinem Herzen – Du wälzt so oft fremde Welten unerbittlich zwischen mich und Dich, Deine Arbeit wölbt mir goldene Brücken in mein Heim zu Dir. Es ist ein Heim in den Wolken und doch in Deinem Herzen, in Deinem ungetreuen getreuen Herzen. Es ist nicht jene litterarische Anbetung, die Du nicht | magst (ich bin weniger kritiklos als Du glaubst: Dein Gedicht **„Der Krüppel**“ fand ich beinahe schlecht, und ich glaube, daß man es Dir überall zurückschicken würde, wenn Du es anonym einsenden würdest – man soll sich aber auf Deiner Höhe – nie seine Höhe zu Nutze machen, selbst nicht, um einer Zeitung eine Gefälligkeit zu erweisen – und ein **Stefan Zw.** lässt sich eben nichts streichen.) Nein es ist nicht das, daß ich auch (trotzdem) in Dir meinen Meister sehe, es ist etwas von einer gemeinsamen Heimat, in der wir uns Treue halten wollen für alle Zeiten. Der Krieg hat sie uns nicht verändert. Wir haben immer gleich gefühlt in unserer Menschenliebe und Gerechtigkeit. – Ich wünschte mir manchmal mehr Herzlichkeit, weniger Spott von Dir; (aber er ist üblich in Deinem Kreise) ich weiß indessen, aus welchen Gefühlen Du oft spottest. Aber es wird schöner sein zwischen uns, wenn Du ihn fahren lässt, weil er mich oft innerlich Schutzlose zu sehr erschreckt.

Ich bin zu Sylvester allein höchstwahrscheinlich – weder das **Mädchen**, das die Nacht in **Floridsdorf** verbringt, noch **der alte Herr** werden bei mir sein! Doch werd ich es mit voller Sicherheit erst Donnerstag Nachmittag wissen. Du hast mein Bett gekränkt letzthin – dies wirklich unschuldige Bett. Deshalb ist auch mein Entschluß, anders zu werden, reifer geworden, denn Du beurteilst mich jetzt unrichtig. Der Schein ist gegen mich, das gebe ich zu. |

Etwas ganz Neues muß ich Dir erzählen: Ich habe gestern von 9 Uhr Früh bis [\*] 10 Uhr abends ununterbrochen geschrieben. 2 Akte eines neuen **Theaterstückes** sind fast ausgeführt, alles weitere durchdacht. Heute ist herrlichste Luft, die man trinkt wie etwa Mosel, so leicht und kühl duftend – eine gute deutsche Luft. Ich mußte an den Bahnhof denken, auf dem wir am Rückweg von **Lübeck** Aufenthalt hatten und so heiter waren. Die Luft rieselte mir diese Erinnerung durch die Kehle.

Noch etwas: Ich habe schon wieder 3 Riesenthiere bekommen, eine gigantische Gans darunter, dann californisches Compot und viele andere kleine Delicatessen. |

Darf ich bei Dir ein kleines gutes kaltes Nachtmahl geben – Sonntag – oder nächste Woche, für Dich und **Victor**, und wenn Du willst – eine Dame noch vielleicht – am liebsten ein Mädel – oder auch Frau Dr. **Viertel**. Nur wenn Du Lust dazu hast! Jemand, der geigt, wäre auch hübsch dazu. Du brauchtest nur von **Josef** ein bisschen Getränk u. Butter besorgen lassen und Gebäck. Dein **Bruder** wäre auch nett dabei, weil er lustig ist. Es soll ja kein Fest sein, aber heiter, damit das neue Jahr ein helles Anfangspünktchen bekommt. Aber nur, wenn es Dich „gfreut“.

Ich küss Dich,

Dein

Lamm

**Friderike von Winternitz an Stefan Zweig**

**Salzburg, 5. August 1930**

Kapuzinerberg 5

SALZBURG, am 5. Aug.

Lieber **Stefan**,

meinem eiligen Vermerk von gestern lasse ich heute einen längeren Bericht folgen, dem beiliegender Brief von **Rolland** (bitte mir zurücksenden) keinen erfreulichen Zusatz gibt. 2 riesige kamen von Mme **Guilbeaux**, in denen sie mir die ganze Verantwortung auflädt, wenn **G**. etwas zustößt. Leider **Stefan**, muß ich Dir in diesem Falle **G**. den Dienst aufsagen. Du warst (ohne Werturteil darüber) wieder einmal unklar, hast, scheint es, chaleureux Versprechungen angedeutet und kannst jetzt die Folgen nicht durchhalten. So gerne ich Dir helfe, kann ich dieses Erbe nicht antreten. Ich schreibe an **Mme N**., daß ich versuchen werde, Dich zu erreichen, doch glaube ich, daß Du unterwegs bist. Das mit den Aufführungen u. **Rolland** ist auch keine aufrichtige Sache, denn **R.** gibt ja kein Bargeld: Du sollst es scheints vorschießen. Warum Du und nicht **Rolland**, wenn er so überzeugt ist. Aber da kommt leider jener | Zug heraus, der sich neben großer persönlicher Hilfsbereitschaft noch mit Manifestieren abgibt, dieser wunderbar kindische Glauben, die Welt käme vorwärts, wenn man weiß, daß für den Revolutionär **G. - R. u. St. Zw**. Stücke aufführen lassen. Das Traurige dabei ist, daß weder **R.** noch **St. Zw.** Stücke aufführen lassen können, wann es ihnen beliebt. – Das hiesige Markkonto ist erschöpft, ich könnte also nur dasselbe machen wie Du von **Hamburg** aus, an die **Münchner** B. Ordre geben, daß sie 100 Mark sendet u. ich die **G.'s** bitte, sich bis Sept. zu gedulden. Angeblich hast Du ihnen versprochen nach **Berlin** zu kommen, wo die Ärmsten Dir, ohne daß Du ihre Mißstimmung zu fürchten brauchtest (wie „sie“ sagt, seien sie noch bei Humor), ihr Elend zeigen u. erklären wollen. Wenn Du willst, sende ich also angeblich (indem Du es anweisen lässt) 100 Mark u. bitte um Ruhe bis 1. Sept. Bitte rasche Antwort. – Auch in anderer Post finde ich oft unklares Ausweichen und dadurch, daß | Du vage Versprechungen gibst, dahin u. dorthin zu kommen. Sei doch um Gottes Willen zurückhaltender, einsilbiger. Du verärgerst die Menschen nur mit solchen scheinbaren Liebenswürdigkeiten, die Dir überdies constant u. überflüßigster Weise ein schlechtes Gewissen geben. Du klagst, ich verstünde Dich nicht mehr. Da hast Du recht. Ich verstehe Deine Ängstlichkeit den Menschen gegenüber täglich weniger und bringe gegen die Folgen Deiner Schwäche immer weniger Mitleid auf, umsomehr als ich als Frau meiner Art u. als Frau, die ihre Ansprüche zurückstellen mußte, aufs Äußerste darauf angewiesen bin, Dich als Mann zu sehen. Ich gebe es zu, daß Deine Überempfindsamkeit (die sich an mir aber nur ganz selten in Zartheiten u. Rücksicht äußert) als unmännlich empfinde. Dies nur als Antwort auf die Klage, ich verstünde Dich nicht mehr. Natürlich | verstehe ich Dich, aber was ich verstehe, gefällt mir nicht und Mitempfinden ist ein falscher Ersatz, für die Aufrichtigkeit Dir zu sagen, daß Du diesem Zustand des „In unangenehme Situationen kommen“, des Überlaufenseins, des Sichherauswindenmüssens, mit seinen Folgen von Übermüdung, Gereiztheit, Unfrohheit eben durch Aufrichtigkeit u. Geradheit stark abhelfen kannst. Du wirst sagen, Du seiest jetzt vergnügt. Gewiß, aber der Ausnahmezustand gilt nicht. **Rolland** ist ein herrliches Vorbild. Aber er scheint Dir moralische Lasten aufzuerlegen, die Du nur tragen kannst, wenn Du sie besser dosirst. Bitte führ die Sache mit dem Wohltätigkeitsfond bei der **Insel** durch. Es ist ganz bestimmt eine Entlastung in diesem Sinn. **R**. hat u. lebt wie ein Heiliger und kann es auch sein. Dir bleibt nicht genug Kraft, bei Deiner Art zu rauchen, bei Deinem zumindest früher normalen anderen Kräfteverbrauch für diese Art extatischer Entsagung. | Im Übrigen ist die Sache **G**. nicht ganz ohne Ähnlichkeit mit der des leidigen **ungarischen Journalisten**. Der Prozess soll die Menschen aufrütteln. **R**. hat da andere Interessen als Du. Was wird **G**. erreichen, wenn er bestenfalls nach **Frankreich** zurückdarf? Ist er wirklich krank, soll er versuchen jedenfalls hinzufahren. Nochmals **die Frau** gefällt mir nicht. Sie deutet schon an, daß es als aufdringlich erscheinen könnte, daß sie u. nicht er schreibt. Überhaupt die Stellung der Frau des Künstlers. Wie unsympathisch, wie peinlich! Es ist mir aufrichtig leid, daß wir nie zu einem ruhigen Briefschreiben, so riesig selten zu durchaus erquicklichen Gesprächen kommen. Ich bitte Dich vielmals auch da zu versuchen Abhilfe zu schaffen. So, wie Du Deine Jahre noch nützen willst, will auch ich endlich zum Ernten kommen, ehe es zu spät ist. Ich will ruhig mit Dir leben und sei es in einer Mansarde. Ich kann mich nicht dauernd mehr mit irregulären | Verhältnissen abgeben, denn ich vertiefe mich ja in sie, wenn man sie mir überantwortet. Vergiß nicht, ich habe schon viel mitgemacht, ehe ich mich Dir zugesellte u. seither auch, trotz allem Schönen nicht wenig. Und ich habe **Kinder**, die ihre Komplikationen noch vor sich haben und für die ich noch Elastizität behalten will. Außerdem werden für mich irgendwann jene Jahre kommen, die mir gewiß nicht leichter fallen werden, als andern Frauen. Mir zu Liebe also, übernimm Du Dich nicht. Schon einmal in den letzten Monaten in der **Schweiz** habe ich Dich aus Diskrepanzen (hie Revolutionär, hie Kapitalistensohn) herausgerüttelt. Ich versuche nun die Diskrepanz Heiliger u. Nervenmensch neuerlich zu entwirren. – Das Wetter ist trüb u. drückend. Hast hier nichts verloren. **Moniou** drückt sich vom **Masereel**vortrag. Gestern hatten wir Besuch einer entzückenden Amerikanerin, ein reizendes junges Mädchen, Miss **Zueblin** (Secretärin der **Maison International** in **Genf**), die sehr bedauerte Dich nicht zu sehen. **Meine Schwester** kommt heute um ½ 5. Ich sah fast niemanden noch von den Festspielleuten. Auch ist es nicht sehr voll in der Stadt, nur unerhört staubig u. schmutzig. **Johann** geht mir gar nicht ab. Wir leben sehr einfach, **die Kinder** helfen jetzt in jeder Weise, musiciren miteinander. Die Gramophone sind weggeräumt.

[🡪 Anm. der Autorin]

[🡪 Anm. der Autorin]

**Friderike von Winternitz an Stefan Zweig**

**[vermutlich April/Mai 1937]**

[🡪 Anm. der Autorin]

Samstag, [🡪 Anm. der Autorin]

L. **St.**

die Büchersortierung geht vor sich. Es werden vielleicht **Ornsteins** einen beträchtlichen Teil kaufen. Das sehr nette junge **Mädchen** aus **Milano** arbeitet jetzt zum Überfluß hier in Deinem Schlafzimmer und Bibliothek. Die Vorladungx [🡪 Anm. der Autorin] am oder was es sonst war, ich urgierte vergeblich sofort, bezieht sich wahrscheinlich auf die grundbücherliche Eintragung. Es war sträflich von **Dr.** **G**., wo er doch wohl wußte, daß | ich in Verkaufsverhandlungen stand, mich nicht zu verständigen. (Vollmacht verlangte er seinerzeit von mir!) **Dr. Singer** wußte ja nichts vom Hausverkauf und war erstaunt über die Zusammenhänge, die er nicht verstand. Leider ist jetzt alles, was Du nicht publique haben wolltest, schon durch die Zeitungsnotiz in falschem Licht offenbar. Ich getraute mich nach Deinem Einspruch damals in der Ing. Sache nicht |zu erwidern, Alles hätte vermieden werden können, wenn **Dr. G**. mir Mitteilung gemacht hätte, so daß die Käufer schon Bescheid, d. h. das völlig Vorübergehende der Eintragung gewußt hätten, ehe sie Einsicht in das Grundbuch nahmen. Wegen des Schleuderpreises waren es nicht wenige und gerade! in diesen wenigen Tagen, wo die Eintragung bestand! (**Dr. S.** hat die Zusicherung, daß es gestrichen wird. Wiener und besonders jüdische Wiener Advocaten sind hier durchwegs unbeliebt und erreichen für ihre Clienten das Gegenteil des Angestrebten.) „Linz den | Linzern.“ **Dr. S**. aber ist fabelhaft tüchtig. Schließlich auch ein vielseitig gebildeter Mann. Daß Du aus unbegründetem Versteckenspielen vor mir das Gegenteil erreichtest, ist unheimlich. So muß es immer kommen. Es gibt, wie Du Dich jetzt zwingend überzeugen mußtest, eine unbeirrbare Folgerichtigkeit der Handlungen. Alles ist bedankt und alles rächt sich: wer zu viel tüftelt, geht fehl, weil er den Instinkt dadurch coupiert, der ihm doch sagt, wer sein Freund, wer sein Feind ist oder seine falschen Ratgeber u. was daraus leider entstehen muß. Glaub mir, ich wünschte nur Gutes und Frieden und das Wenige, was ich sonst wünschte, d. h. dessen harte Verweigerung ist an allem schuld und wer weiß woran noch in Zukunft. Du bist nicht unfehlbar, wie alle Menschen. Meine Fehler kehren sich auch gegen mich unentrinnbar.

Herzl. **Fr.**